

sich Kunst eine Vermuthung, deren Grund sich auf die mir bekannten Verhältnisse einiger deutschen Künstler stützen mag. Ich muß aber etwas von der Kunst überhaupt voraus schicken. So nimmt z. B. die Zahl der entstehenden Maler bedeutend zu. Wird irgend bei einem jungen Menschen ein Funke Talent bemerkt, wird gleich Lärm geschlagen. Es wird alles gethan, um denselben auszubilden. Er lernt zeichnen, weil ein correctes Zeichnen die Basis von einem großen Theil, und zwar der vorzüglichsten Gewerbe ist, ja bei Mehrern hauptsächlich gefordert wird. Hat nun aber der junge Mann durch fleißigen Besuch der Zeichenstunde sich richtiges Augenmaß angeeignet, so sollte billig nun die ernste Frage: „Was willst du werden?“ in reifliche Erwägung gezogen werden. Aber dieß ist schon längst abgemacht, er wird Maler! Statt daß derselbe in Folge einer so rathsamen Ueberlegung nun zu den Gewerben eines Goldschmids, Tischlers, Uhrmachers zc. übergehen sollte, um als ein trefflicher Arbeiter dem Staate nützlich zu werden, so klettert er lieber um die steilen Stufen herum, welche zum Tempel der Kunst führen. Ach und wie Wenige sind zu solchem Wege auserwählt! Nur die vom Talent Begünstigten werden muthig und siegreich die mancherlei Schwierigkeiten bekämpfen, welche jedem, besonders armen Kunstjünger klar vorgestellt werden müssen, damit er die Bahn überschauen könne, welche er zu wandeln hat, um dereinst als ausgezeichnete Künstler mit Ruhm bestehen zu können. Wie viel ist da zu lernen! —

Mehrere, später oft zu bemitleidende Künstler, würden daher einen andern, ihren Kenntnissen und ihrem Vermögen angemessenern Weg eingeschlagen haben, hätten sie sich solch' einer klaren Uebersicht zu erfreuen gehabt, hätten sie erfahren: daß Geschichte, Mythologie, Costume, Mathematik, Geometrie, Anatomie, Perspective, Architectur, Optik, ja mehrere Branchen der Naturgeschichte als Hülfswissenschaften gründlich studirt werden müssen, und daß das Französische und Italiänische das Eigenthum des Künstlers sein sollte.

Nur zu sehr ist auch hier in Dresden der Wahn verbreitet: daß man zur Ergreifung der hohen Kunst eben kein Vermögen nöthig habe, indem durch die Huld und Gnade des Monarchen der Unterricht unentgeltlich ertheilt werde, und daß alsdann ein

paar Pinsel und eine Farbenvalette sich ja wohl leichter anschaffen lasse, als eine Collection Hobel, oder die Theilscheibe. Daher kommt es denn, daß die Meisten von der Akademie abgegangenen Künstler sogleich ihr Brod mit Porträtmalen oder Stundengeben verdienen müssen. Wehe aber jedem, der bis zum Ende seiner Tage mit Porträts und Schulmeisterei seine Bedürfnisse bestreiten soll.

Ich will nun keinesweges behaupten, daß äußere Begünstigungen durch Vermögen zc. durchaus nothwendig wären, um sich mit Erfolg der Kunst widmen zu können. Ist nicht sehr oft da, wo solche Hülfe war, gerade nichts geleistet worden? Und glänzt nicht in den Annalen der Kunstgeschichte so manches herrliche Beispiel, welches Muth einflößt, nachzustreben und von der einmal betretenen Bahn nicht nachzulassen. Auch ich gehöre unter die Zahl derer, welche Muth und Trost im Beispiel solcher Sieger finden müssen. Der strafbare Egoismus eines Zweiten zwang mich zu einer ganz andern Beschäftigung, in welcher ich die köstliche, dem Studio gewidmete Zeit, nutzlos verschwendete. Unterdrückt war die Liebe zur Kunst, aber nicht erdrückt. Mit Gewalt entriß ich mich später den Fesseln, um unter fortdauernden Kämpfen eine Laubbahn zu betreten, deren glänzendes Ziel zu verfolgen, ich nie ermüden werde!

Denen, welche doch der Kunst schlechterdings nicht entsagen wollen, bietet sich der Ausweg, den ich ergriff, dar. Dieß ist die Kupferstecherkunst! Hier ist das tiefe Studium aller genannten Kenntnisse nicht unumgänglich nothwendig. Der Ruhm eines ausgezeichneten Kupferstechers ist doch zu erreichen. Da nun jetzt gerade ein guter Stich sehr geschätzt wird, so ist es wirklich sehr auffallend, warum so Wenige diesen Theil der Kunst ergreifen. Es möchte das Verhältniß der sich bildenden Maler und Stecher wie 15 gegen 1 seyn, und man lasse mir noch hinzusetzen, daß das Verhältniß bestellter Arbeiten ziemlich dasselbe seyn wird, doch wohl verstanden nur im umgekehrten Falle.

Wenn die lodende Kunstflamme in der Brust des jungen Malers ihn zur Composition drängt, wenn er endlich die Vollendung eines großen Gemäldes erzwungen hat, so ist noch gar sehr die Frage: ob seine Idee, seine Behandlung derselben